

● Weihnachtsgrüße

Seite 116

● Alleinerziehen in Deutschland - Schicksal oder Chance?

Seite 117

Innerfamiliäre Gewalt und die Medien



Aus dem Gewaltbericht 2001

Ein eigener Teil des Gewaltberichtes 2001 untersuchte die Darstellung innerfamiliärer Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in österreichischen Printmedien. Schlagzeilen, wie "Bub zu Tode gequält", "Tochter gefesselt und ertränkt" oder "Opa missbrauchte 8-Jährige" gehören heute zum medialen Alltag. "Es ist sogar eine Situation eingetreten, bei der man mitunter von medialem Missbrauch mit dem Missbrauch sprechen kann", merkt der Gewaltbericht kritisch an.

Angesichts des bescheidenen Forschungsstandes zum Thema wurde im Rahmen des Gewaltberichtes eine Bestandsaufnahme der Darstellung innerfamiliärer Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in den österreichischen Printmedien zwischen 1989 und 1999 durchgeführt. Die zentralen Ergebnisse der inhaltsanalytischen Untersuchung:

● Seit 1989 hat das Thema Kindesmisshandlung für die Medien zunehmend an Bedeutung gewonnen. Wurde Gewalt gegen Kinder Anfang der 90er-Jahre nur am Rande thematisiert, so wuchs die Zahl der Berichte im Verlauf der nächsten Jahre stetig an.

● Betrachtet man die Entwicklung der Berichterstattung zu den einzelnen Gewaltformen, so ist eine deutliche Verschiebung der inhaltlichen Schwerpunkte innerhalb der letzten zehn Jahre bemerkbar: Mit der Zunahme der Berichterstattung insgesamt rückt das Thema sexuelle Gewalt in den Vordergrund.

● Der Themenbereich der allgemeinen physischen Gewalt wird im Gegenzug immer weiter zurückgedrängt und erhält erst in den letzten Jahren - vor allem im Zusammenhang mit dem seit 1997 gültigen Wegweiserecht - wieder etwas mehr Bedeutung.

● Eine deutliche Abnahme des medialen Interesses ist bezüglich der strukturellen Gewalt und der Kinderrechte zu erkennen.

● Weitgehend ignoriert werden im gesamten Untersuchungszeitraum psychische Gewalt und Vernachlässigung. Letztere wurde Anfang der 90er-Jahre zumindest in der Fallberichterstattung aufgegriffen. Die Ursache dafür dürfte gewesen sein, dass damals einige Fälle von Vernachlässi-

Fortsetzung

Studie

Innerfamiliäre Gewalt und die Medien

gung zu Todesfällen führten.

- Die räumliche Nähe des Ereignisses zu den LeserInnen erwies sich als wichtiges Kriterium der Nachrichtenauswahl: 87 % aller Fallberichterstattungen bezogen sich auf Gewalttaten in Österreich - ein Wert, der seit 1990 in etwa gleich bleibt.

- Realitätsnähe attestieren die Forscher den untersuchten Medien bei der Darstellung der Geschlechterverhältnisse von Tätern und Opfern. Bei sexueller Gewalt sind 92 % der Täter Männer. Bei körperlicher und psychischer Misshandlung hingegen werden zu etwa gleichen Teilen Frauen und Männer als TäterInnen präsentiert. Bei sexueller Gewalt werden zu 75 % Mädchen als Opfer dargestellt. Bei physischer und psychischer Gewalt

dominieren männliche Opfer.

Das Resümee: Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder ist zu einem Printmedienthema geworden, was grundsätzlich positiv zu bewerten ist. Kaum Erwähnung finden jedoch psychische Gewalt und Vernachlässigung. Die printmediale Darstellung wird selten der Komplexität der Ereignisse gerecht und bildet oft die Wirklichkeit nicht so ab, wie sie etwa die Fachwelt präsentiert oder die reale Welt es erwarten ließe.

**Info:**

Aus: Gewalt in der Familie - Gewaltbericht 2001. Von der Enttabuisierung zur Professionalisierung. BMSG 2001.

Kontakt: Brigitte Cizek, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF), Gonzagagasse 19/8, A-1010 Wien.

Tel.: +43/1/5351454-18

Fax: +43/1/5351455

E-Mail: brigitte.cizek@oif.ac.at

Weihnachtsgrüße

Liebe Leserinnen und Leser,

das erste Jahr im neuen Jahrtausend brachte für das ÖIF einen Wechsel in der Geschäftsführung. Prof. Dr. Helmuth Schattovits ging in den wohlverdienten Ruhestand und wird in Zukunft neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit auch praktische Erfahrung mit seinen sechs Enkelkindern sammeln.

Dr. Brigitte Cizek, bisher Abteilungsleiterin der psychosozialen Abteilung und langjährige Mitarbeiterin von Helmuth Schattovits, trat seine Nachfolge an. In den nächsten Ausgaben von "beziehungweise" werden Sie Interviews mit beiden lesen können.

Ich wünsche Ihnen für das größte Familienfest im Jahr eine schöne, gemeinsam verbrachte, gesegnete Zeit und hoffe, dass Karpfen und Truthahn gelingen.

Mit herzlichen Grüßen

Irene M. Kernthaler

Studie

Alleinerziehen in Deutschland - Schicksal oder Chance?



Die Lebensform "Alleinerziehend" gibt es nicht

Ein umfassende Studie über Alleinerziehende in Deutschland zeigt ein realistisches Bild von der Vielfalt der Lebenssituationen, die unter dem Begriff "Alleinerziehend" zusammengefasst sind. Aber die Lebensform "Alleinerziehend" gibt es nicht. Alleinerziehende sind keine homogene Gruppe mit gleicher Lebenssituation, vielmehr ist von einer Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Lebensverhältnisse, Problem- und Bedarfslagen auszugehen. Die Durchführung der dreijährigen Forschungsarbeit erfolgte in einer Kooperation zwischen dem Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg, dem Institut für Frau und Gesellschaft in Hannover und der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz unter Leitung von Norbert F. Schneider und Dorothea Krüger.

Zahlen

In Deutschland leben derzeit 1,9 Mio. Alleinerziehende. Das sind alle Erwachsenen, die ohne weitere Personen im Haushalt aber mit ledigen Kindern unter 27 Jahren zusammen leben. 2,75 Mio. Kinder unter 27 Jahren leben bei einem alleinerziehenden Elternteil. Das entspricht ca. 14 % der Kinder in diesem Alter. 82 % der Alleinerziehenden sind Frauen. Somit hat sich seit den 70er-Jahren die Zahl der Alleinerziehenden etwa verdreifacht.

Alleinerziehend?

- 61 % aller Alleinerziehenden erziehen insofern allein, als weder der andere Elternteil noch neue PartnerInnen nach Auskunft der Befragten in nennenswertem Umfang Erziehungsverantwortung übernehmen.
- In 31 % aller Fälle besteht eine Zwei-Eltern-Situation; bei 18 % übernimmt ein Stiefelternteil und bei 13 % der andere leibliche Elternteil in maßgeblichem Umfang Erziehungsverantwortung und Betreuungstätigkeiten.
- In 8 % der Fälle ist von einer Drei-Eltern-Situation auszugehen, d.h. hier sind neben der "alleinerziehenden" Person auch der andere leibliche Elternteil und neue PartnerInnen als Erziehungspersonen für das Kind von Bedeutung.

Entstehung

Vor dem Übergang zum Alleinerziehen waren 35 % ledig und 65 % verheiratet, davon wurden 11 % durch Verwitwung alleinerziehend. Alleinerziehende haben - außer sie sind verwitwet - die Trennung von ihrer früheren PartnerIn meist selbst herbeigeführt (54 %), weitere 16 % trennten sich einvernehmlich. 30 % wurden verlassen. Schließt man die Verwitweten ein, so gelangten 37 % ungewollt, also eher schicksalhaft in diese Lebensform. Aber auch die Mehrzahl derer, die die Trennung aktiv angingen, planten bzw. wünschten nicht, alleinerziehend zu werden,



sondern sahen darin die bessere von zwei ungewünschten Alternativen oder sogar den einzigen Ausweg aus einer unhaltbaren Beziehungssituation. Ohne Druck und wirklich aus freien Stücken haben sich nur 14 % der Befragten für diese Lebensform entschieden.

Einkommen und Berufstätigkeit

Alleinerziehende gehören zu den von materiellen Risikolagen besonders betroffenen Bevölkerungsgruppen, aber nicht alle Alleinerziehenden sind ökonomisch schlecht gestellt, und viele, die in schlechten finanziellen Verhältnisse leben, befinden sich nur kurzfristig in dieser Situation. Zwar verfügen in Deutschland 27 % der Alleinerziehenden nur über maximal 14.000,- ATS im Monat, aber einer fast ebenso großen Gruppe (22 %) stehen 24.500 ATS oder mehr zur Verfügung. Die Einkommen der befragten Alleinerziehenden konzentrieren sich somit nicht auf untere, sondern auf mittlere Einkommenskategorien. Die Höhe der monatlichen Einkünfte ist abhängig von den Haupteinkommensquellen. 73 % der Alleinerziehenden sind erwerbstätig, davon 42 % Vollzeit, weitere 31 % Teilzeit. Die Berufstätigkeit liefert bei 67 % den wichtigsten Beitrag zur Existenzsicherung. Unterhaltszahlungen sind nur in wenigen Fällen die Haupteinkommensquelle (4 %). Zum Unterhalt aus Sicht der Unterhaltsberechtigten ist zu sagen: 47 % der Unterhaltspflichtigen zahlen problemlos, 10 % erst nach gerichtlicher Klärung, 8 % zahlen unregelmäßig, 27 % können nicht zahlen, 5 % verweigern die Zahlung und in 3 % der Fälle verzichten die Anspruchsberechtigten freiwillig auf Zahlungen.

20 % der deutschen Alleinerziehenden finanzieren ihre Familie hauptsächlich durch staatliche Transferleistungen. Die Einkommensverhältnisse sind dabei außerordentlich dynamisch: Wenn Alleinerziehende auf staatliche Transferleistungen angewiesen sind, so vielfach vorübergehend und lediglich auf kürzere Phasen beschränkt (z.B. solange zur Betreuung sehr kleiner Kinder auf Erwerbsarbeit verzichtet wird).

Erwerbsbeteiligung und Einkommen sind maßgeblich beeinflusst durch das Geschlecht. Während 83 % der alleinerziehenden Väter voll-erwerbstätig sind, sind es nur 37 % der Mütter. Eine weitere zentrale Einflussgröße ist das Alter des jüngsten Kindes. Da sich 20 % aller Alleinerziehenden noch vor der Geburt des Kindes und weitere 29 % innerhalb der ersten drei Lebensjahre vom Partner trennten, hat nahezu die Hälfte der Befragten Erfahrungen mit der Problematik, Erwerbstätigkeit und Existenzsicherung mit der Erziehung eines Kleinkindes auszubalancieren.

Vereinbarkeit von Beruf und Kinderbetreuung

80 % der Alleinerziehenden nutzen institutionelle Betreuungsangebote, doch sind diese offenbar unzureichend. Fast ebenso viele sind darauf angewiesen, zusätzlich private Hilfe für die Kinderbetreuung zu organisieren. Diese Lösungen sind mit hohem organisatorischen Aufwand verbunden, der gerade bei jüngeren Kindern (sehr) deutlich ins Gewicht fällt. Hier zeichnet sich dringender Bedarf sowohl nach organisatorischer als auch



Studie

Alleinerziehen in Deutschland - Schicksal oder Chance?

finanzieller Unterstützung und nach flexiblen und unkompliziert nutzbaren Angeboten der Kinderbetreuung ab.

Beziehungen zum anderen Elternteil

In 66 % der Alleinerziehenden-Familien besteht auch nach einer Trennung weiterhin Kontakt zwischen dem anderen leiblichen Elternteil und den Kindern. Bei 22 % sind die Kontakte wenig intensiv. Die Kinder sehen den anderen Elternteil einmal im Monat oder seltener. Die Übrigen (44 %) dagegen treffen ihn mindestens jede zweite

Woche.

Zwei Drittel der Alleinerziehenden haben auch selbst weiterhin Kontakt zum anderen Elternteil. Die Treffen sind keineswegs immer konfliktfrei, aber alles in allem betrachtet relativ gut. Das deutet darauf hin, dass die überwiegende Mehrzahl der Eltern im Interesse der Kinder eine Verständigungsebene gefunden hat. Das gemeinsame Sorgerecht wurde allerdings nur von 19 % der Geschiedenen bzw. Verheiratet-Getrenntlebenden und nur von 1 % der Ledigen gewählt.

1. Alleinerziehen ist keine mangelhafte Form der Familie, sondern, bei aller Besonderheit, eine familiäre Lebensform wie andere auch.
2. Kinder aus Alleinerziehenden-Familien haben prinzipiell keine schlechteren Entwicklungschancen als Kinder aus Elternfamilien.
3. Die Lebensform "Alleinerziehend" gibt es nicht. Vielmehr ist von einer Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Lebensverhältnisse, Problem- und Bedarfslagen auszugehen.
4. Vor allem zu Beginn haben Alleinerziehende einen besonderen Hilfe- und Unterstützungsbedarf, der sich erhöht, wenn die Kinder sehr klein und die Alleinerziehenden sehr jung sind.
5. Alleinerziehen ist kein neuer Lebensstil. Die Entstehung dieser Lebensform steht zumeist im Zusammenhang mit Schicksalsschlägen oder sehr konflikthafter Situationen. Der großen Mehrheit gelingt es, nach einiger Zeit diese Lebenssituation gut zu meistern.

**Info:**

Aus: Norbert F. Schneider, Dorothea Krüger, Vera Lasch, Ruth Limmer, Heike Matthias-Bleck (2001): Alleinerziehen. Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Juventa, Weinheim 2001.
ISBN: 3-7799-1434-4

Kontakt: Norbert F. Schneider, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, D-55099 Mainz.
Tel.: +49/6131/39-24704
Fax: +49/6131/39-25569
E-Mail: norbert.schneider@uni-mainz.de